

Lesung: (P) Joh 12,12-19 (Klaus Wengst/Bigs)

Als am nächsten Tag die vielen Leute, die zum Fest gekommen waren, hörten: „Jesus kommt nach Jerusalem“, nahmen sie Palmzweige, gingen hinaus aus der Stadt, ihm entgegen, und riefen: »*Hosanna; gesegnet, der da kommt im Namen des Ewigen!*« Und: »*Der König Israels!*«

Da, als Jesus ein Eselchen fand, setzte er sich darauf, wie geschrieben ist: »*Fürchte dich nicht, Tochter Zion! Sieh doch! Dein König kommt, sitzt auf einem jungen Esel.*« Das verstanden seine Schülerinnen und Schüler zuerst nicht.

Aber als Jesus in göttlichem Glanz war, da erinnerten sie sich, dass dies über ihn geschrieben war und dass die Leute dies für ihn getan hatten. Die vielen Leute, die bei ihm gewesen waren, als er Lazarus aus dem Grab rief und ihn von den Toten aufweckte, hatten das also von ihm bezeugt. Deshalb waren ihm auch die Leute entgegengegangen, weil sie gehört hatten, er habe dieses Zeichen getan.

Da sagten die führenden Pharisäerinnen und Pharisäer zueinander: »Merkt ihr nicht, dass ihr nichts ausrichtet? Seht doch! Alle Welt ist ihm nachgelaufen.«

Predigt zur Jubelkonfirmation am Palmsonntag Johannes 12,12-19

Liebe Gemeinde, liebe Konfirmationsjubilare:innen,
Vor vielen Jahrzehnten sind Sie konfirmiert worden. Vielleicht ist Ihnen das heute wieder ganz nah. Nicht nur Ihnen, die heute Jubelkonfirmation haben, sondern auch allen anderen, deren Konfirmation eine ganze Weile oder auch schon sehr lang zurückliegt. So unendlich viel hat sich geändert seither – die Welt ist eine andere geworden – im Guten und im Schlechten. Und auch zwischen den Jahren, in denen Sie konfirmiert wurden, gab es eine rasante Entwicklung. Die Ältesten unter Ihnen sind

1943 konfirmiert worden, mitten in einem Krieg, der noch zwei weitere Jahre tobte. Andere erst 1963, fast 20 Jahre nach Kriegsende, als sich alle Kraft auf den Aufbau familiärer Existenzen und eines neuen Deutschlands konzentrierte. Sie werden sich vielleicht noch gut daran erinnern können, wie es war, in einer solchen Zeit Konfirmation zu feiern. Ob im Krieg, in den Hungerjahren danach, oder in den Jahren des Aufbaus, in denen sich die Gedanken auf die Gegenwart und Zukunft richteten und kaum jemand über das, was hinter Ihnen lag, sprechen wollte.

Die Zeit, in der Jesus lebte und nach der Erzählung des Johannes nach Jerusalem einzog, war in vielerlei Hinsicht eine düstere, für viele hoffnungslose Zeit. Die Römer hatten Israel besetzt und unterdrückten die Menschen dort in unerträglicher Weise. Willkürliche Gewalt, große Armut und Schuldklaverei waren für viele Menschen Alltag. Sie sehnten sich nach Befreiung. Sie hofften auf einen, der die römischen Machthaber und ihre Vasallen mit Gewalt aus dem Land jagen würde. Auch auf Jesus wurden solche Hoffnungen gesetzt.

Es sind sicher auch unterschiedliche Erwartungen, die die Männer, Frauen und Kinder bewegen, als sie hören, das Jesus sich auf den Weg nach Jerusalem gemacht hat. Sie brechen Palmzweige ab, so erzählt es Johannes, sie laufen aus der Stadt heraus, ihm entgegen. *Hosanna; gesegnet, der da kommt im Namen des Ewigen!*“ rufen sie. Worte, die auch allen anderen gelten, die zu einem Fest nach Jerusalem zum Tempel kommen. Doch jetzt jubeln sie ihm zu, wie man einem Feldherrn oder König zujubelt, der in eine Stadt einreitet. *Hosanna*, rufen sie, „“, heißt das eigentlich, aber es ist auch schon in dieser Zeit ein nicht selten benutzter liturgischer Gruß geworden. So wie bei uns beim Abendmahl (*gelobet sei der da kommt im Namen des Herren, Hosianna in der Höhe*). Und sie fügen dem noch etwas hinzu. *Hosanna. Gesegnet sei der da kommt im Namen des Ewigen. König von Israel!* Ein König ist er in ihren Augen oder soll es sein. Nicht alle werden in ihm einen

möglichen militärischen Führer gesehen haben. Aber die Palmzweige, die viele abreißen und ihm zuwinken – sie sind das vertraute Symbol für die, die einen politischen, meist militärischen Sieg errungen haben.

Und schon einmal hatten euphorische Menschen Jesus zum König krönen wollen, da war er allein auf einen Berg geflohen, so wird es im 6. Kapitel des Joh. ev. erzählt. Und nun das: Menschen laufen Jesus entgegen mit Palmzweigen in der Hand und Erwartungen an einen König, die er in dieser Weise nicht erfüllen wird.

1939 haben Menschen bei uns einem zugejubelt, den sie für einen Helden, einen Führer hielten, und der nichts anderes war als ein Verbrecher und Mörder. „Heil Hitler“ und nicht mehr „Grüß Gott“, so wollte Hitler das hören. Sie, die Jubilar:innen alle, sind in dieser Zeit oder bald danach geboren oder aufgewachsen.

Aber die Situation war eine ganz andere. In Israel sehnte sich in Jesu Zeit ein unterdrücktes und unter brutaler Gewalt leidendes kleines Volk nach Befreiung. In der Zeit Ihrer oder kurz vor Ihrer Geburt wollten die Nazis, wollte unser eigenes Land die Welt beherrschen, mit ungeheuerlichen Lügen und grausamer Gewalt. Und heute leiden Menschen in der Ukraine, im Iran und in so vielen beachteten und unbeachteten Ländern der Welt, in den Gefängnissen, Folterkellern und auf den Straßen an der krankhaften Herrschsucht, der Gewalt und den dreisten Lügen ihrer Machthaber.

Jesus wollte keine militärische Macht und keine politische Königswürde haben. Er wollte nicht mit Gewalt seine Feinde besiegen, sondern mit Liebe und Mut Feindschaft und Hass überwinden. Die Wahrheit war ihm ein hohes Gut.

Und für seine Botschaft von der Liebe Gottes und der Möglichkeit der Liebe zwischen Menschen, war er bereit zu sterben.

Und so, als die Menschen ihn mit ihren Palmzweigen ehren, tut Jesus etwas, was selbst die Jünger:innen erst nicht verstehen: Er nimmt einen jungen Esel, der zufällig am Wegesrand steht und reitet auf diesem Esel weiter in Richtung Jerusalem.

Ein Esel taugt nicht für den Krieg, und hohe Würdenträger in Jesu Zeit reiten auf Pferden oder Kamelen, aber nicht auf dem Tier, das alltäglich auch den einfachen Leuten die Lasten trägt. Und dann ist es auch noch ein Eselchen, ein junges, kleines Exemplar.

(Stellen Sie sich Putin vor, wie er auf einem kleinen Fahrrad in Moskau einfährt – der Vergleich macht den Unterschied deutlich)

Jesus lässt sich nicht als Held verehren und all das Triumphale, Majestätische, das ihm nach Karfreitag und Ostern die Theologen und Liederdichter über die Jahrhunderte doch wieder angehängt haben, hat er abgewehrt. Was Jesus will, ist auf Gott verweisen. Er will das Vertrauen von Menschen auf Gottes Liebe und bleibende Nähe stärken und uns lehren, diese Liebe zu teilen und weiterzugeben an alle, die sich nach ihr sehnen. Er will den Hunger der Unterdrückten nach Gerechtigkeit und der Armen nach Brot und Leben stillen.

Jesus ist kein Führer, wie sich ihn in unsicheren Zeiten immer noch viele Menschen wünschen. Das erleben wir heute wieder in so vielen Ländern dieser Welt, in denen autoritäre Führer hoch im Kurs stehen und trotz all ihrer offensichtlichen Lügen und der Verachtung von Recht und Gerechtigkeit beklemmend gute Wahlergebnisse einfahren. Jesus aber ist Keiner, der mit Macht Fakten schafft und mit Lügen und Gewalt die Gegner zur Seite fegt.

Jesus reitet auf einem kleinen Esel in Jerusalem ein und viel später nach seinem Tod und seiner Auferstehung, so erzählt es Johannes, denken seine Jünger:innen daran und sehen in Jesus die Worte des

Profeten Sacharja erfüllt: *Fürchte dich nicht, du Tochter Zion! Sieh doch! Dein König kommt, sitzt auf einem jungen Esel!*

Erst mit dem Blick von Karfreitag und Ostern her, verstehen Jesu Jünger:innen, dass das mit seinem Tod seine tiefste Wahrheit bekommen hat, was die römischen Soldaten zum Spott auf sein Kreuz hatten schreiben lassen *INRI*: (die lateinischen Anfangsbuchstaben für: *)Jesus Christus, König der Juden*. Denn ja, er war ein König – anders als alle Könige und Herrscher dieser Welt. Einer der bereit war zu sterben, um seiner Botschaft von der Liebe und barmherzigen Gerechtigkeit Gottes treu zu bleiben. Da ist, so verstehen seine Jünger:innen es im Rückblick, wahrlich ein König in Jerusalem eingritten. Ein König, dessen Reich keinen äußeren Glanz hat, aber den inneren Glanz der Liebe und des Gottvertrauens und der Solidarität zwischen Menschen. *Fürchte Dich nicht Du Tochter Zion*, fürchte Dich nicht, Jerusalem, Du Gottesstadt, heißt das. *Dein König kommt, sitzt auf einem jungen Esel!*

Fürchte dich nicht – diese Worte bleiben mit Jesus verbunden!
Fürchtet euch nicht – so sagt der Engel, als er den Hirten in der Weihnachtsgeschichte des Lukas Jesu Geburt verkündet. So sagen auch die Engel den Frauen, als sie am Ostermorgen das Grab leer finden. *Fürchtet euch nicht...* wir sehr brauchen die Menschen in Jesu Zeit einen, der ihnen das sagt. *Fürchtet euch nicht*, auch wenn die Zeiten düster sind und Menschen leiden und sterben unter dem Terror der Römer. *Fürchtet euch nicht*, auch wenn ich sterbe, sagt Jesus, - denn ich werde leben und ihr sollt auch leben. *Fürchtet euch nicht*, auch wenn alles ins Wanken gerät, denn Gottes Liebe zu euch wankt nicht.

Und diese Botschaft Jesu gilt auch uns heute, die wir mit unseren Ängsten leben.

Und wir haben mancherlei Ängste. Unsere ganz eigenen und die, die wir teilen angesichts vieler politischer Entwicklungen in der

Welt, angesichts von Krieg, Klimawandel, unkalkulierbaren Risiken künstlicher Intelligenz und so vielen Ungewissheiten.

Und wenn Jesus auch uns sagt: „Fürchtet euch nicht“, dann heißt das nicht, dass unsere Ängste nicht berechtigt wären oder von Jesus beiseite gewischt werden. Jesus selbst hat Angst gut gekannt. Ausführlich erzählen die Evangelien davon, wie Jesus im Garten Gethsemane in Todesängsten gelitten hat. Aber wie könnte uns auch einer trösten in unseren Ängsten, der selbst keine Angst kennt? *Fürchtet euch nicht* – das heißt nicht, ihr habt doch keinen Grund, euch zu fürchten. Das heißt aber: In eurer Angst, in eurer Traurigkeit bin ich euch nahe. Ich teile sie mit euch. Gott teilt sie mit euch. Es gibt keine Dunkelheit, in der Gott euch nicht festhält. Und keine Dunkelheit und Not soll das letzte Wort behalten über euch und eure Lieben und die Welt, in der ihr lebt.

Fürchtet euch nicht – sagt Jesus auch zu uns. Fürchtet euch nicht, wenn die Zeiten unsicher sind und voller banger Fragen. Fürchtet euch nicht, auch wenn ihr nicht mithalten könnt mit den Ansprüchen, die an euch gestellt werden oder die ihr selbst an euch habt. Fürchtet euch nicht, auch wenn so viel Ungewisses euch bedroht, - denn Gott bleibt euch nahe. Selbst in die größte Dunkelheit, in den Tod hinein leuchtet Gottes Liebe, die niemanden verloren gehen lässt.

Nein, Jesus erfüllt viele Erwartungen nicht, die an ihn gestellt werden. Er beseitigt die Feinde nicht mit Macht. Er bringt auch keinen sofortigen ewigen Frieden. Und er stirbt, obwohl ihn doch so viele Menschen so sehr brauchen. Er nimmt seinen Anhänger:innen und auch uns die Bürden und Ängste des Lebens nicht ab, aber er macht uns Mut, sie zu tragen in dem Vertrauen, dass wir damit nicht allein sind.

Und so können wir uns mit all unseren Nöten getrost zu den Menschen gesellen von denen die Pharisäer entsetzt feststellen: „alle Welt ist ihm nachgelaufen!“

*Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus,
Amen.....*